

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 9 (1899)

Heft: 12

Artikel: Die Wunder automatischer Thätigkeit des Körpers

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wenn aus dem Kind ein gebildeter Mensch geworden, fähig das Gute und das Schöne zu erfassen, so verdankt er das zum Teil den Spielen seiner Kindheit und seiner zarten Jugend.

Weihnachten kommt! schmückt, o Eltern, euren Kindern groß und klein, den Weihnachtsbaum, gebt ihnen Spielsachen, sinnig verteilt nach Alter und Geschlecht der Empfangenden, gebt sie ihnen zur Belehrung und Unterhaltung, aber vor Allem bedenkt, daß sie das ganze Glück dieser kleinen Welt bedeuten, daß Fröhlichkeit und Heiterkeit das Vorrecht der Kindheit sein sollen, und daß nur fröhliche und glückliche Kinder körperlich und geistig gesund sein können.

„Laßt nur die Kinder spielen,
So lang sie froh und frei;
Bringt erst die Arbeit Schwielen,
Ist's mit dem Spiel vorbei.

Die Kindheit gleicht dem Traume
Von einer schönern Welt,
Die an dem goldnen Saume
Der Mensch in Händen hält.

Erwacht, sind leer die Hände,
Ist all die Pracht dahin. —
So plötzlich gehn zu Ende
Kindheit und Kinderinn.

Drum laßt die Kinder spielen,
So lang sie Spiel erfreut;
Schallt doch zu früh bei vielen
Der Jugend Grabgeläut'!

Karl Stelzer.

Die Wunder automatischer Thätigkeit des Körpers.

Je mehr man sich selbst kennen und den eigenen Körper verstehen gelernt hat, um so mehr muß man sich wundern über die selbstthätige Wirksamkeit unseres Leibes. Wie ein feines Kunstwerk arbeitet alles allein ohne

weitere Hilfe unsererseits, als besäße jedes Organ des Leibes, jeder Nerv und jede Faser in unserem feinen Organismus ein eigenes Bewußtsein, als seien sie Verkörperungen eines Naturgesetzes, das nur so wirkt und nicht anders. Darum nennt man das Arbeiten unseres Leibes *automatisch* oder *selbstthätig*. Wir wollen das etwas weiter zergliedern, damit uns das eigentlich Wunderbare recht in die Augen fällt, denn man achtet die geheimnisvolle Thätigkeit des Leibes zu wenig, obwohl es täglich und stündlich unser Leben recht eigentlich erhält.

Um unseren Gegenstand ins rechte Licht zu stellen, müssen wir hier vor allem die eigentliche treibende Kraft wohl erwägen: die *Willenskraft*. Sie ist das Bewegende in uns, reguliert unser Thun und Lassen, Denken und Wissen, unser Sorgen und Streben. Ja noch mehr. Jede Faser des Leibes muß dieser Kraft des Willens unterthänig sein, daß wir nicht einen Schritt laufen, nicht einen Finger rühren, nicht einen Gedanken denken können, ohne diese geistige Triebkraft in uns.

Ist nicht der Wille ein Herrscher und König?
Sein Reich umfaßt alles, was wünschenswert heißt.
Signet sich auch zum Tyrannen nicht wenig,
Doch zeigt er dann nur den verwilderten Geist.

Weil also der Wille sehr gefährlich und verhängnisvoll werden kann, ist er nicht absoluter Herrscher in uns. Die edleren Lebensgeschäfte im Körper werden ohne den Willen gethan. Der Wille, obwohl er die bewegende und belebende Kraft des Körpers zu sein scheint, hat doch keinen Einfluß auf die wichtigsten Organe des Leibes. Das Herz treibt den Lebenssaft des Blutes durch den Organismus ohne unser Wollen. Der Magen und Darm verdaut und saugt Lebens Elemente auf, ohne unser Wollen. Der Körper scheidet aus durch Darm, Nieren, Haut und Lunge ohne unser Wollen. Die drei größten und wichtigsten Arbeiten der Circulation,

Verdauung und Ausscheidung hängen also nicht vom Willen ab. Andere Funktionen sind nur zum Teil der Willenskraft zulässig. So das Atmen. Wir können atmen ohne den Willen, z. B. im Schlaf, oder wenn der Wille auf etwas anderes gerichtet ist, aber wir können auch das Atmen befördern oder hindern durch den Einfluß des Willens. Wir können denken mit oder ohne den Willen. Wir können handeln oder etwas thun ohne besondere Willenskraft, wir können aber auch willig, ja selbst wider den Willen etwas thun. Aber absolut nichts hat der Wille zu thun bei der automatischen Thätigkeit des Körpers. Was ist denn nun das treibende Agens, das bewegende Etwas, die Triebfeder, welche den wunderbaren Automaten, den menschlichen Leib, in steter Arbeit und Bewegung erhält? Wir wissen: Bewegung ist Leben. Wer schafft dies? Sage mir, bist du so klug? Wir stehen wieder vor einem Wunder. Wäre unser Körper ein Mechanismus, in welchem ein Rad das andere treibt, könnte man bald die bewegende Kraft ausfinden. Selbst der scheinbare Automat ist immer ein Mechanismus. Aber unser Körper ist ein Organismus, der aber zugleich auch alle Vollkommenheiten der Mechanik besitzt, woran wir uns vergeblich abmühen, die bewegende Kraft zu finden. Und doch lebt alles. Aber wie? Sehen wir etwas näher zu und achten auf die Selbstarbeit des Leibes im Einzelnen, so wird auch der eingebildetste Alleswisser verstummen müssen.

Da muß uns zunächst die Regelmäßigkeit und Ordnung auffallen, mit welcher sich alles vollzieht im Körper. Mit welcher Regelmäßigkeit schlägt der Puls oder näher ausgedrückt, in welcher feinen Ordnung ziehen sich die Herzmuskeln im Wechsel zusammen und üben einen Druck aus auf das Blut in den Schlagadern, daß derselbe Druck fast zugleich im ganzen

System spürbar wird. Kaum eine Sekunde Zeit braucht das Herz zu diesem Druck und wiederholt diese herzbewegende Arbeit bei einem Erwachsenen im Durchschnitt 60 bis 72 mal in der Minute. Und dieses wird fortgesetzt, bis ans liebe Lebensende. Und welche wichtige Aufgabe vollbringt diese regelmäßige Herzhätigkeit: sie treibt den Lebenssaft des Blutes in die entferntesten Winkel des Leibes und zieht denselben Stoff, beladen mit Abfallstoffen wieder zurück zu Herz und Lunge. Und noch ein Punkt. Trotz aller der Regelmäßigkeit, welche Verschiedenheit! Jede Nervenerrregung oder Anstrengung, jedes Fieber, jede Krankheit verdoppelt oft den Herzschlag. Jedes Lebensalter hat sein besonderes Maß der Herzhätigkeit. Selbst Männer und Frauen zeigen Verschiedenheiten.

Wäre uns diese wichtige Lebensaufgabe überlassen oder hinge von unserm Willen ab, welch ein armseliges Leben wäre das. Wie oft würde das nicht vergessen oder verschlafen. Wie vielfach verzählt und verrechnet. Ja, wir könnten gar nichts weiter thun Tag und Nacht. Doch der weise Schöpfer kannte unsere Schwächen und Vergesslichkeit, hatte uns auch zu was Besseren bestimmt, darum legte er diese Ordnung in den Organismus, und wir können thun und treiben, was wir wollen: Das Herz schlägt automatisch, selbstthätig in wunderbarer Ordnung weiter. Mit derselben Ordnung vollzieht sich auch das Atmen ganz von selbst. Hier ist die Zeit etwas länger, als beim Herzschlag. 15—20 mal atmet ein Erwachsener in der Ruhe. Seelische und körperliche Bewegung und Erregung erhöht die Atemzüge im Verhältnis. Ohne daß wir's wissen oder wollen, bewegen sich fast alle Muskeln des Halses, der Brust und des Unterleibes bei jedem Atemzug. Wie während der ganzen Lebenszeit setzt dieser feine organische Mechanismus aus, das Blut mit Lebensluft (Sauerstoff) zu bereichern

und die gasigen Abfallstoffe des Blutes aus dem System zu pumpen. So „leben wir von der Luft“ nur durch die Selbstthätigkeit unseres Leibes. Gott sei dank, daß uns das Atmen nicht überlassen ist. Die Welt würde in kurzem aussterben.

Eine weitere, noch längere regelmäßige Zeitperiode erfordert die automatische Thätigkeit des Körpers in dem Verlangen nach Speise und Trank. Ganz von selbst stellt sich zu gewissen Zeiten am Tag Hunger und Durst ein und zwar mit solcher bitteren Gewalt, daß sich der Leib sofort selbst aufzehrt, falls dem eisernen Verlangen der Natur nicht nachgegeben wird. Dieses Naturgesetz unseres Leibes, die Stoffe zu ersetzen, ist am meisten gefürchtet von der Mehrzahl der Menschen, darum lassen sie diese gebieterische Naturforderung gar nicht erscheinen und verfallen in einen viel schlimmeren Fehler: daß sie sich überfüttern und den ganzen Stoffwechsel stören. Hunger und Durst sind Zeichen der Gesundheit im normalen Zustande. Es ist darum nötig, daß man diesen Ruf der Natur abwartet, weil damit angezeigt wird, daß der Körper aufgeräumt hat und bereit ist, weiter zu arbeiten. Wahrlich eine wunderbare Selbstthätigkeit des Leibes! Aber das kommt allen denen nicht zum Bewußtsein, die sich überfüttern und so versumpfen.

Noch weiter auseinander liegt der Zeitpunkt, an dem unser wunderbarer Organismus von selbst anzeigt, daß Abfallstoffe fester und flüssiger Art bereit liegen zum Auswerfen: das Bedürfnis zu urinieren oder zu Stuhl zu gehen. Welcher wunderbar feine Mechanismus liegt selbst noch an den Ausgangsthüren für den Abfall! Und wie unzählige Male wird dieser deutliche Ruf der Natur unbeachtet gelassen, daß der Organismus gezwungen wird, zehnfach schwierigere Aufgaben zu leisten und immer wieder den Schmutz

im Körper zu verarbeiten. Unsere zivilisierten Gewohnheiten, unser neuzeitlicher Anstand erlaubt es nicht immer, der Natur zu folgen. Die Natur muß sich unterdrücken lassen, muß sich selbst verderben aus lauter Höflichkeit oder Menschenfurcht.

Wie wunderbar ist ferner nicht die noch weiter auseinander liegende regelmäßige Wiederkehr eines Bedürfnisses nach Ruhe. Der Schlaf ist an sich etwas Geheimnisvolles. Die Augen bedecken sich, das Gehör verschließt sich, alle Sinne vergehen bis zu einem gewissen Grade, der ganze Mensch taucht sich wie in ein Meer des Vergessens, geht ganz auf im allgemeinen Leben der Natur, wird den Toten gleich in vielen Stücken und sammelt Lebenskräfte für einen neuen Tag. Das ist in Wahrheit eine der wunderbarsten Einrichtungen der Natur in unserem Leibe. Aber auch hier ist es der Mensch wieder mit seinem Verstand und seiner Vernunft, sonderlich aber unsere Gelehrten und Weisen, die den Schlaf stören in tausendfacher Weise. Die Natur wird verkehrt, die Nacht zum Tage gemacht und der Tag zur Nacht! Aber der Leib kann nur recht leben, wenn seine Ordnung eingehalten wird.

Und noch einen weiteren Schritt in der wunderbaren Selbstthätigkeit des Leibes. Das ist die monatliche Reinigung des weiblichen Geschlechts. Mit genauer Regelmäßigkeit von 28 Tagen vollzieht sich ein selbstthätiger Reinigungsakt von der weitreichendsten Bedeutung. Man staunt über die Fülle von Leben, welches die Natur zur Verfügung stellt, sich zu bessern und zu erneuern. Bedenken wir schließlich noch die bestimmte Zeitperiode bis zur Geburt eines neuen Wesens, so muß dieser Punkt allein uns mit Bewunderung erfüllen, wie die Zeit in großen Abfägen bis in Sekundenteile hinein verwertet wird in der automatischen Thätigkeit

und Arbeit des Körpers. Und nur durch solche weise Zeiteinteilung kann der Leib ohne Schaden so viel leisten.

Aber das ist noch nicht genug. Es ist ebenso wichtig, daß die Zeit zur rechten Zeit wird. Obwohl das selbstthätige Schließen der Augen sprichwörtlich geworden ist für den Begriff der Schnelligkeit, so liegt doch schon auch darin noch ein wesentliches Moment: daß die automatische Thätigkeit des Körpers auch zur Zeit geschieht zur Fernhaltung von Gefahren. Das Auge schließt sich, ehe die Gefahr es erreicht. Kehldeckel verschließt die Luftröhre bei jedem Schluck. Die Hände strecken sich aus vor dem Fall, die Füße stellen sich in die rechte Positur, dem Fall zu wehren, nehmen die rechte Stellung zum Ausweichen. Der Ausdruck des Leidens prägt sich von selbst im Gesicht aus, dort ist deutlich zu lesen, wie es in der Seele aussieht. Die Seele ahnt die Gefahren, das Gewissen mahnt vor dem Unrecht, droht und straft wie ein strenger Richter. Wahrlich wunderbar ist die automatische Thätigkeit auch zur rechten Zeit.

Wollten wir nun ferner nur versuchen, der automatischen Thätigkeit weiter nachzuspüren in der geheimen Werkstatt der Seele selbst, was würde sich uns da erst Erstaunliches offenbaren. Z. B.: das Auge sieht, nimmt Bilder und Eindrücke auf und prägt sie wie einen Stempel dem Gehirn auf. Das Auge photographiert im Nu alles auf das Vollkommenste, selbst alle Schattierungen der Farben und prägt auch diese Farben und Formen noch dem Gedächtnis ein, daß wir uns derselben erinnern können, ohne zu sehen. Das Ohr hört, verwandelt von selbst die Schallwellen in Modulationen des Geistes und übersetzt den Geist der Dinge in Verstand und Vernunft. Die Nase riecht und die Zunge schmeckt und wandelt den Geist der Stoffe um in Menschengestalt. Das

Gefühl überträgt jede Bewegung von Außen auf unser Inneres. — Alles von selbst, zu unserem Nutzen, zu unserem Wohl, zu unserer Warnung und Erhaltung.

Gehen wir aber dann erst über in das ungeheure Gebiet der Krankheiten des Leibes, wie erstaunlich tritt uns da die automatische Thätigkeit vor die Augen! Ist doch jede Krankheit an sich ein Beweis, daß der Körper von selbst sich der widerwärtigen, vergiftenden Stoffe entledigen will. Jede Krankheit ist ein Heilprozeß in der weisen Oekonomie des Leibes. Wie arbeitet doch der Organismus bei einem sogenannten Fieber. In Wahrheit wird mit „fieberhafter Thätigkeit“ dann mit dem Aufgebot aller Kräfte ein fremdes Element bekämpft. Wie tief bedeutsam ist ein Krankenschweiß, Durchfall, Husten, Erbrechen und tausend andere Dinge, welche die sogenannte physikalische Diagnostik oder Lehre von der Erkennung der Krankheiten ausmacht. Es ist ganz unmöglich, alles nur aufzuzählen. Aber die rechte Erkenntnis dieser Dinge steigert das Wunderbare dieser Selbstthätigkeit bis ins Fabelhafte.

Man möchte fragen: Was kann der Mensch denn wohl thun, ohne die Selbstthätigkeit seines Leibes! Was könnte und was kann denn der Arzt eigentlich thun, ohne diese automatische Arbeit des Organismus! Nichts, gar nichts. Ja, der Arzt thut am besten, wenn er dem Körper in seiner Selbstarbeit nicht ins Handwerk pfuscht mit seiner vermeintlichen Heilkunst oder Wissenschaft. Das thut dem Arzt und dem Kranken besser. *) Die wunderbare Selbstthätigkeit des Leibes thut alles eher und besser und gründlicher,

*) Das ist ja der große Zweck der Elektro-Homöopathie, daß sie in keiner Weise störend eingreift, sondern nur die Selbstthätigkeit des Körpers unterstützen und dieselbe, wenn immer möglich, wieder in die richtige Bahn lenken will, wenn sie durch krankhafte Störungen außer derselben gekommen ist. (Red. der Annalen).

als Menschenwitz. Denn es ist die automatische wunderbare Arbeit des eigenen Leibes, die das Kind wachsen läßt, daß es zum Manne wird und so das gesamte Menschengeschlecht erhalten. Gott sei Dank, daß es so ist, daß unser Leib mit solcher übermächtigen Selbsterhaltungskraft ausgestattet ist, denn die Wichtigkeit und Art, Feinheit und mathematische Genauigkeit der übergroßen Arbeit, die im Leben zu leisten ist, erfordert mehr, als unser Wollen, unser Thun, unser Wissen und Verstehen vermag.

Amer. Naturarzt.

Korrespondenzen und Heilungen.

Zwei Fälle von **unstillbarem Erbrechen** und ein Fall von **Abzess im Knie**, wunderbar geheilt durch die **Elektro-Homöopathie**.

Diesmal haben wir die Genugthuung unseren geneigten Lesern und Leserinnen drei Fälle von Heilungen zur Kenntnis zu bringen, welche so merkwürdig sind, daß sie die Befehrung eines tüchtigen allopathischen Arztes zur Elektro-Homöopathie zur Folge gehabt haben. Die Fälle haben sich im französischen Departement Allier ereignet. Aus professionellen Rücksichten müssen wir uns begnügen, von den Namen der dabei beteiligten Personen nur die Anfangsbuchstaben zu geben. Die zwei ersten Heilungen sind von einer eifrigen Anhängerin unserer Elektro-Homöopathie, einer hocharistokratischen Dame, erlangt worden, welche nicht nur sich selbst, sondern auch andere mit unseren Mitteln behandelt, und schon unzählige Kranke ihrer Umgebung geheilt hat, immer bereit jedem Leidenden zu Hilfe zu kommen, und zwar nur aus christlicher Nächstenliebe und weil sie von der Superiorität dieser Mittel über alle andern überzeugt ist. Diese zwei Heilungen betreffen die zwei Fälle von unstillbarem

Erbrechen; die erste Heilung hat die adelige Frau (eine Gräfin) bei ihrer Kammerfrau erreicht; die zweite bei der Frau ihres Hausarztes. Diese letztere Heilung war für den Mann der Wissenschaft so Staunen erregend, daß er durch sie von der unvergleichlichen Wirkung unserer Mittel überzeugt worden ist. Der dritte Fall, der die Schwägerin des oben genannten Arztes betraf, ist derjenige des Knieabzesses; der Arzt behandelte die Kranke persönlich und mit bestem Heilerfolge.

Unsere geneigten Leser und Leserinnen mögen die Güte haben, mit aller Aufmerksamkeit folgende vier Briefe zu lesen, wovon die ersten zwei von der Frau Gräfin an Dr. Imfeld in Genf adressiert sind, der dritte von der Frau des Arztes an die Gräfin adressiert ist und der vierte vom Arzte selbst an obgenannte Dame; da unsere Freunde so lebhaften Anteil an den Fortschritten unserer Heilmethode nehmen, so werden sie uns Dank wissen dafür, daß wir diese so wichtigen Thatsachen zu ihrer Kenntnis bringen.

(Red. der Annalen).

* * *

1. Brief.

Die Gräfin von W... an Dr. Imfeld.

Schloß Lévy (Allier), 12. September 1899.

Herrn Dr. Imfeld,
elektro-homöopathisches Institut, Genf.

Mein lieber Herr Doktor.

Ich habe die Person des Arztes unseres Dorfes, den Dr. M., für unsere Sache gewonnen. Seine Frau, welche am Typhus darniederlag, wurde von unstillbarem, mehr als 11 Tage lang dauerndem Erbrechen überfallen und war dadurch so geschwächt, daß sie sich in großer Lebensgefahr befand. Ich schlug dem Dr. vor, 4 Korn S 1 und 2 Korn A 3 in einem Liter leichten Kamillenthee zu lösen und seiner Frau